

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz
Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde
Band: 69 (1995)

Artikel: Die Säckinger Industrie im Zweiten Weltkrieg
Autor: Müller, Peter Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Säckinger Industrie im Zweiten Weltkrieg

Peter Christian Müller



Repro: Marco Schwarz

Abb. 1
Ansicht der
Säckinger Altstadt.
Amtliche
Bildpostkarte
von 1942,
Auflage 100 000
Exemplare.

Die ersten Kriegsjahre

In der ersten Kriegsphase, von 1939 bis 1941, wurde das Säckinger Wirtschaftsleben von den militärischen Ereignissen kaum beeinflusst. Zu jener Zeit dominierte das Gefühl der Sicherheit, was ja als berechtigt erscheint. In dem idyllischen 6500-Einwohner-Städtchen standen weder Kasernen noch Rüstungsbetriebe, die Kriegsschauplätze lagen weit entfernt, die geografische Lage galt als äusserst günstig. Das nationalsozialistische Regime wagte es nicht, die Neutralität der Eidgenossenschaft anzutasten. Im Gegenteil, das Dritte Reich bemühte sich darum, die wirtschaftlichen Beziehungen zum Nachbarstaat im Süden aufrechtzuerhalten. Zu stark war die deutsche Industrie von den Lieferungen aus der Schweiz abhängig. Fast ausschliess-

lich in der Schweiz konnte Deutschland Gold und Devisen beschaffen beziehungsweise umtauschen, und durch Gotthard und Simplon führten die unentbehrlichen Transitwege nach Italien¹.

Solche Verhältnisse mussten die Eidgenossen notgedrungen akzeptieren: Nach der Besetzung Frankreichs und dem Kriegsbeitritt Italiens im Jahre 1940 konnte die Schweiz nicht mehr auf einen Beistand anderer Staaten hoffen.

Unverändert blieb während der ersten Kriegsphase die Anzahl der grösseren Säckinger Industriebetriebe:

Lonzona AG (Kunstseide),

— Basler Strasse;

¹ Fink, Jürgen: Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches 1933–1945. Zürich 1985, S. 234.

Seidenwarenfabrik Säckingen GmbH,
— Schulhausstrasse;
Seiba (Seidenstoffe und -bänder),
— Bally-Weg
Seidenbandweberei Säckingen,
— Lindenmatten;
Seidenweberei Obersäckingen;
Otto Suhner GmbH;
— (Fabrik für biegsame Wellen),
— Bauvereinstrasse;
Holzspulenfabrik E. Meyer,
— Schiller-Strasse;
Berberich AG,
— Baumwollweberei und -druckerei
— (später Engel und Hotex),
— Hammermatten;
E. Schrieder, Maschinenfabrik,
— Basler Strasse;
Paul Gärtner, Uhrenfabrik,
— Giessenstrasse;
Färberei Otto-Lenz-Sutter,
— Giessenstrasse.

Je länger der Krieg andauerte, desto deutlicher wurde der Mangel an Arbeitskräften spürbar. Da immer mehr Männer zum Kriegsdienst einberufen wurden, erreichte die Zahl der berufstätigen Frauen einen ungewöhnlich hohen Stand. Ausserdem nutzten die Industriegemeinden am Hochrhein die Möglichkeit, Grenzgänger aus der Schweiz beschäftigen zu können. In fast allen Säckinger Unternehmen sind Arbeiter und Angestellte aus dem benachbarten Fricktal, vor allem aus Stein, Sisseln und Obermumpf, tätig gewesen. Die meisten von ihnen arbeiteten in den Firmen Seidenwarenfabrik GmbH, Seiba und Otto-Lenz-Sutter.

Sie kamen täglich über die historische Rheinbrücke und nahmen ihr Mittagessen in den Werksküchen oder in den Gaststätten Schützen, Trompeter, Krone, Rössle, Walfisch oder Scheffelhof ein. Als Ausgleich erhielten diese Küchen und

Lokale Lebensmittelkarten zugeteilt. Das Ernährungsamt gewährte für jeden Grenzgänger 1200 Gramm Fleisch, 1000 Gramm Brot und 200 Gramm Fett pro Woche².

Dass sogar noch im Jahre 1941 Säckingen als sicherer Ort galt, beweist die Einstellung zum Fremdenverkehr. Zu jener Zeit glaubte man daran, den Tourismus aufrechterhalten zu können. Deshalb bemühte sich das Säckinger Verkehrsamt darum, eine Ansichtskarte mit Werbetext fertigen zu lassen. Im September 1941 hatte der Reichsminister der Luftfahrt die erforderliche Genehmigung erteilt. Diese «amtliche Bildpostkarte», die Gesamtansicht der Altstadt darstellend, wurde 1942 von der Deutschen Reichspost-Reklame in einer Auflage von 100 000 Exemplaren herausgegeben. Ursprünglich sollte der Werbetext auf die Säckinger Thermalquellen hinweisen. Doch schliesslich verzichtete man darauf mit der Begründung: *Die Thermalquellen werden nicht so angewandt, wie es notwendig ist*. Der Ausbau war durch den Krieg unterbrochen worden³.

Die totale Mobilisierung der Wirtschaft

Die Periode des *Blitzkrieges* und der *friedensähnlichen Kriegswirtschaft* ging nach dem Steckenbleiben der deutschen Offensive vor Moskau (November 1941) zu Ende. Dies bedeutete die totale Mobilisierung aller Kräfte und Reserven für die Kriegsziele sowie die Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Bevölkerung. Der Einfluss der Grossindustrie wurde verstärkt, die Planung in der Wirt-

¹ Fink, Jürgen: Die Schweiz aus der Sicht des Dritten Reiches 1933–1945. Zürich 1985, S. 234.

² Stadtarchiv Bad Säckingen (abgek. StadtAS), IX/47.

³ StadtAS V, 2/66

schaft nahm zu. Der Anteil der Rüstungs-
erzeugung stieg von 16 % in den Jahren
1940/41 auf 40 %. Die reguläre Wochen-
arbeitszeit wurde von 48 auf 60 Stunden
erhöht⁴.

Die noch während des Krieges erschei-
nende Lokalzeitung «Säckinger Tagblatt
und Laufenburger Beobachter» be-
schränkte ihre Wirtschaftsnachrichten
fast ausschliesslich auf die Bereiche Le-
bensmittelversorgung, Ernährungsrat-
schläge, Einsparung von Rohstoffen und
Energie. Den Lokalereignissen wurde
höchstens eine halbe Spalte gewidmet.
Pausenlos ermahnte die Zeitung ihre Le-
ser zur Energie-Einsparung. Am 7. Sep-
tember 1942 wurde ein Aufruf des
Reichsmarschalls Göring, der als Beauf-
tragter für den Vierjahresplan fungierte,
gedruckt: *Deutsche Hausfrauen! Jede von
Euch kann durch freiwillige Einschrän-*

*kung im Strom- und Gasverbrauch einen
Beitrag für die Rüstung und damit für un-
seren Sieg leisten. Denkt daran, daß Strom
und Gas fast ausschließlich aus Kohle ge-
wonnen werden.* Zwei Tage später machte
das Blatt bekannt: *Morgen, Sonntag, wird
der Strom von 9–10 Uhr in folgenden Stra-
ßen gesperrt: Stadtteil Hof, Hauenstein-
straße, Albert-Leo-Schlageter-Straße (so
hiess im 3. Reich die Giessenstrasse),
Schützenstraße und Scheffelstraße.*

Kriegsbedingte Industrieansiedlungen in Säckingen

Ausgelöst wurden diese Industrieansied-
lungen durch die im März 1942 eingelei-
tete Grossoffensive der englischen Flug-
zeuge gegen die Industriezentren im

⁴ Zentner, Christian, und Friedmann Bedürftig
(Hrsg.): Das grosse Lexikon des Dritten Reiches.
München 1988, S. 317.

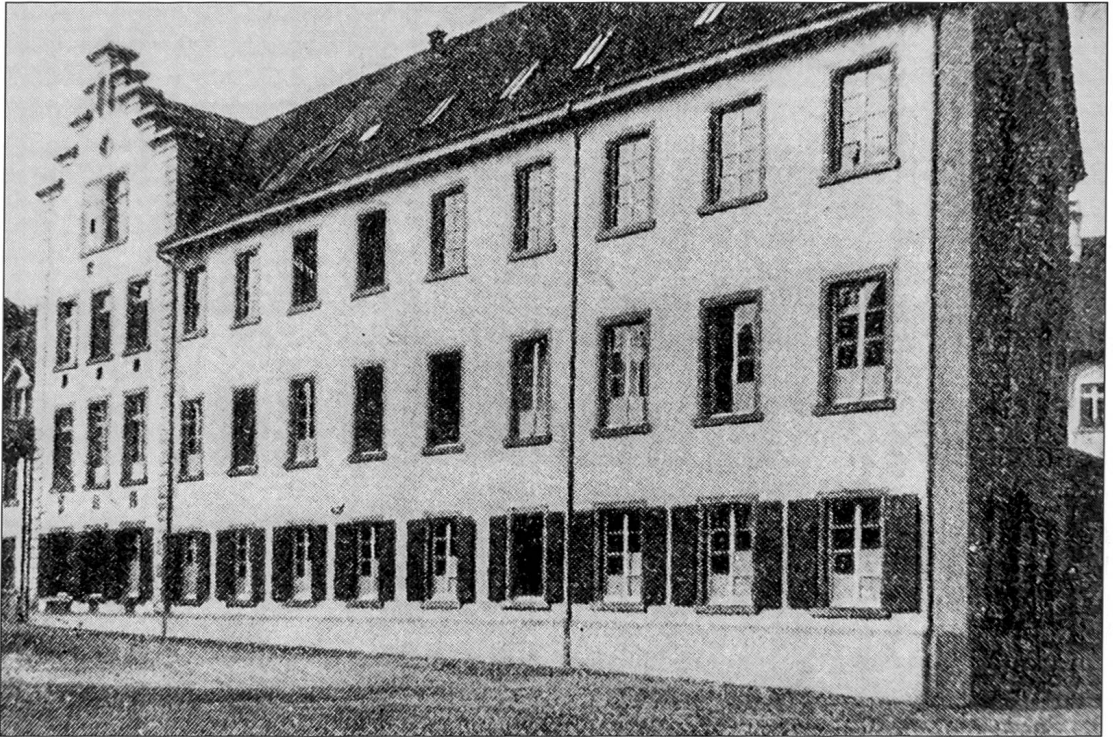


Abb. 2
Das
Verwaltungsgebäude
der Vita Zahnfabrik
in der Spitalgasse,
Zustand in den
1950er Jahren.

Westen Deutschlands. Vom Sommer 1942 an waren auch amerikanische Maschinen beteiligt. Ihre Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen das Ruhrgebiet sowie die Städte Hamburg und Berlin.;

Unter diesen Umständen sahen sich die Unternehmer in den Ballungszentren dazu gezwungen, ihre Produktionsstätten in weniger gefährdete Regionen zu verlegen. Derartigen Vorhaben standen die Säckinger Behörden positiv gegenüber; man hoffte, dank den Neuansiedlungen könnten um die tausend Arbeitsplätze geschaffen werden⁵.

Umsiedeln durften nur Firmen, die die Genehmigung der Rüstungsinspektion Oberrhein in Strassburg und des Rüstungskommandos in Freiburg erhalten hatten.

Nach Säckingen zogen vier Firmen um, alle im Jahre 1943:

Vita Zahnfabrik H. Rauter OHG, Essen;
Chemische Werke Albert, Wiesbaden;
H. Danger, Maschinenfabrik,
– Hamburg
Elementa Batteriebau GmbH, Berlin.

Zwar hatten alle diese vier Betriebe die Wehrmacht beliefert, als ausgesprochene Zulieferer der Rüstungsindustrie galten damals jedoch nur die H. Danger und die Elementa.

Da zu jener Zeit die Errichtung neuer Produktionshallen nur selten möglich war, beabsichtigten die nach Säckingen umziehenden Firmen, bereits vorhandene Anlagen zu nutzen. Teilweise liess sich dies verwirklichen. Offene Interessenkonflikte brachen dann aus, wenn das zugezogene Unternehmen Räume eines prosperierenden Betriebs, wie etwa der Berberich AG, beanspruchte. Schliesslich zog hier die H. Danger ein, aber erst nach massivem Druck auf die zuständigen Stellen.

Am 2. Januar 1943 schrieb die Firma Danger dem Säckinger Bürgermeister Kuner: *Wir legen Wert darauf, daß die Verlagerung bald durchgeführt wird und Verzögerungen möglichst vermieden werden.* Zum Verhalten der Berberich AG bemerkte die Danger-Leitung: *Die Herren scheinen die heutige Zeit noch nicht begriffen zu haben und vergessen vor allen Dingen, daß wir Aufgaben von kriegsentscheidender Bedeutung durchzuführen haben*⁶.

Ende 1942 bekundete die Firma Chemische Werke Albert, Wiesbaden, das Interesse, ihre pharmazeutische Abteilung nach Säckingen zu verlegen, weil im August des gleichen Jahres ein Fliegerangriff auf das Stammwerk durchgeführt worden war.

Zu den Befürwortern dieser Umsiedlung zählte auch Bürgermeister Kuner. Am 28. Dezember 1942 schrieb er dem Kreisleiter der NSDAP, Bender: *Die landwirtschaftliche und städtische Eigenart von Säckingen wird durch die Fabrikation nicht gefährdet.* Zugleich bat er den Kreisleiter um eine Intervention beim Arbeitsamt Lörrach, um Arbeitskräfte zugeteilt zu erhalten⁷.

Vorausgegangen war diesem Brief eine Besprechung zwischen der Firmenleitung und Kuner. Das Unternehmen beabsichtigte, die Fabrikationsfläche der praktisch stillgelegten Seidenwarenfabrik GmbH in der Schulhausstrasse (heute Lidl) zu belegen, und versprach, 2000 Arbeiterinnen zu beschäftigen. Ein solches Versprechen ist als völlig unrealistisch zu betrachten. Säckingen zählte damals lediglich 6500 Einwohner, und auch in der Region nahm die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte deutlich ab. Vermutlich sollte das Argument *zweitau-send Arbeitsplätze* die Verhandlungen beschleunigen. Kurz danach wurde dem

⁵ StadtAS 772/20.

⁶ StadtAS 772/21.

⁷ StadtAS 772/19.

Antrag der Albert-Werke zugestimmt, und am 3. März teilte die Geschäftsleitung mit, die Produktion könne in zwei Stufen, am 15. April und am 15. Mai, anlaufen. Bescheiden nahm sich die Belegschaft im Verhältnis zu den im Vorfeld gemachten Versprechungen aus: 40 Arbeiterinnen, vier Halbtagskräfte für die Reinigung, zwei Facharbeiter⁸.

Ebenfalls im Jahre 1943 bemühte sich die Vita Zahnfabrik H. Rauter OHG, Essen, darum, in Säckingen Fuss zu fassen. Nach eigenen Angaben stellte die Vita damals ein Viertel der in Deutschland produzierten künstlichen Zähne her, wobei die Hälfte davon für die Wehrmacht bestimmt war.

Das Essener Unternehmen wünschte sich in Säckingen eine Produktionsfläche von etwa 2500 Quadratmetern und wollte 200 Personen beschäftigen, 80 % davon Frauen. In der Bewerbung um den Standort Säckingen vom März 1943 erklärte sich die Firmenleitung bereit, die Fabrikation auch in Friedenszeiten aufrechterhalten zu wollen. Letzten Endes konnte die Vita drei Anlagen in Anspruch nehmen: das Gebäude in der Spitalgasse, die Einrichtung in der Giesenstrasse (als Keramikabteilung) sowie die Produktionsabteilung am Ballyweg.

Auch die Vita war darauf angewiesen, auswärtige Arbeiterinnen zu beschäftigen. Sie wohnten zum Teil im Vereinshaus beziehungsweise in angemieteten Zimmern. Andere dagegen mussten täglich von Murg, Brennet und Öflingen nach Säckingen pendeln⁹.

Als letzte kriegsbedingte Industriean siedlung in Säckingen ist der Zuzug der Berliner Firma Elementa Batteriebau GmbH zu betrachten. Für das Vorhaben der Elementa setzten sich die höchsten Stellen ein, wie der Brief des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduk-

tion an den Gau- und Wohnungskommissar in Strassburg (Reichsstatthalterei) vom 9. Februar 1944 beweist: *Bei der Firma Elementa in Säckingen sind eine Reihe von Entwicklungs- und Fertigungsaufgaben durchzuführen. Da diese Aufgaben, die vom Reichsluftfahrtministerium gestellt sind, von besonderer Bedeutung für die Kriegführung sind, lege ich entscheidendes Gewicht darauf, daß die Firma Elementa auch von Ihrer Dienststelle in jeder erdenklichen Form unterstützt wird*¹⁰. Mit Wohnungsproblemen waren alle Firmen konfrontiert, besonders jedoch die Elementa. Aber trotz der schwierigen Lage auf dem Wohnungsmarkt erhielt sie die Genehmigung, 50 italienische Arbeiter anzuwerben¹¹.

Anfangs bemühten sich die Arbeitgeber darum, noch freistehende Wohnungen und Zimmer anzumieten. Ins Vereinshaus zogen die Mitarbeiterinnen der Vita, in den freistehenden Räumen des Kinderheims St. Fridolin die Lonzona-Arbeiterinnen ein. Ende 1943 stellte man in Säckingen fest, dass noch mindestens 105 Wohnungen gebaut oder hergerichtet werden müssten. Wie fieberhaft die Wohnungssuche vorangetrieben wurde, veranschaulicht ein Schreiben der Rüstungsinspektion Oberrhein vom 15. September 1944. Dort hatte man den Namen Trompeterschloss erfahren und meinte, dies wäre ein Gasthaus, in dem Wohnungen für Elementa-Mitarbeiter eingerichtet werden könnten¹².

Die letzten Kriegsmonate

Säckingen war während der Kriegszeit nur ein einziges Mal ernstlich gefährdet, nämlich als am 4. Januar 1945 französische Flugzeuge die Bahnlinie angegriffen hatten. Zwar wurden die Bahnanlage sowie mehrere Gebäude der Umgebung beschädigt, Tote oder Schwerverletzte

⁸ Wie Anm. 7.

⁹ StadtAS 772/18.

¹⁰ Wie Anm. 5.

¹¹ Wie Anm. 5.

¹² Wie Anm. 5.

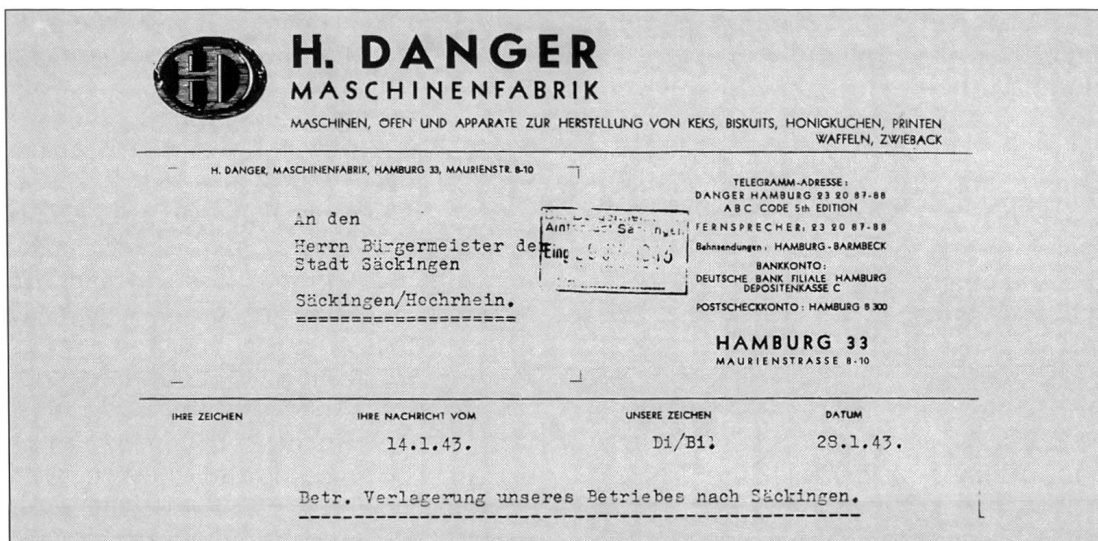


Abb. 3
 Briefkopf der
 Maschinenfabrik
 Danger. Sie liess
 sich 1943 in
 Säckingen nieder,
 um Bomben-
 abwurfgeräte und
 Pilotenkabinen
 (Cockpits) zu
 bauen. Damit
 konnten Jagd-
 flugzeuge zu
 Bombern
 umgerüstet
 werden.

hingegen gab es nicht, und die benachbarten Betriebe Vita und Seiba blieben verschont. Drastisch verschlechtert hatten sich die Verhältnisse am Hochrhein bereits 1943, was ja die wirtschaftlichen Beziehungen zur Schweiz negativ beeinflussen musste. Die Zahl der in Säckingen beschäftigten Grenzgänger ging deutlich zurück. 1944 liess man den Brückeneingang auf der Säckinger Seite mit Holzlatten versperren und lediglich mit einer Tür versehen. Nur selten erlaubten die Grenzposten den Durchgang.

Die formelle und endgültige Schliessung der Schweizer Grenze erfolgte direkt vor dem Einmarsch französischer Truppen in Säckingen am 25. April 1945. An diesem Tag meldete das Morgenblatt der in Basel erscheinenden «National-Zeitung»: *Der Bundesrat hat in einer seiner früheren Sitzungen grundsätzlich beschlossen, dass zur Verhinderung der Überflutung unseres Landes mit Flüchtlingen die Grenze im Norden, Osten und Süden sobald, soweit und solange die Verhältnisse es gebieten, vollständig zu*

schliessen sei. Deshalb ist am 19. April 1945 die vollständige Schliessung der Nord- und Ostgrenze im Abschnitt Kleinhüningen (Basel) bis Altenrhein (St. Gallen) verfügt worden. Die Schliessung der Grenze hat am 21. April eingesetzt. Für Flüchtlinge in Not soll die Grenze aus humanitären Gründen offen bleiben, soweit die Aufnahmefähigkeit der Schweiz reicht.

Von den vier 1943 nach Säckingen umgezogenen Betrieben besteht heute nur noch die Vita Zahnfabrik. Die Albert-Werke haben 1949 die Säckinger Niederlassung wegen *Konzentration des Fabrikprogrammes* aufgegeben. Die Maschinenfabrik H. Danger überlebte die ersten fünf Nachkriegsjahre: Sie baute damals das Kleinauto «Libelle 400», von dem nur wenige Exemplare verkauft werden konnten. 1949 erlosch der Firmenname Elementa Batteriebau GmbH. Der Betrieb wurde weitgehend umorganisiert und blieb bis 1953 unter der Bezeichnung Mikrowatt GmbH, Werkstätten für Elektrotechnik, bestehen.